

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blique, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Ministerleiden.

Prinz Kraft von Hohenlohe-Ingelfingen schreibt in seinem Buche: „Aus meinem Leben“ über den vielgelästerten österreichischen Finanzminister Dr. Bruck das Folgende:

In dieser Zeit wurde in Oesterreich der Baron von Bruck Finanzminister. Die Finanzen Oesterreichs befanden sich in einer solchen Unordnung, daß man nicht mehr ein noch aus wußte.

Mit großem Pomp war ein freiwilliges Nationalanlehen von fünfhundert Millionen Gulden ausgeschrieben worden. Da sollte der ganzen traurigen Lage der Finanzen abgeholfen werden; denn es wurde in der offiziellen Presse bewiesen, daß bei einem Nationalanlehen das Geld im Lande bliebe, also eigentlich durch dieses Anlehen gar kein Geld ausgegeben werde. Die Bevölkerung sah dies nicht ein, obgleich man sagte, man wolle nur ein Nationalanlehen, damit kein Ausländer an den großen Vorteilen theilhaben, die es den Patrioten gewähre. Es war Aussicht vorhanden, daß das Anlehen nicht gedeckt werden würde. Da machte die Regierung es den Organen in den Provinzen zur Pflicht, den Patriotismus anzuregen. Das geschah in durchschlagender Weise. Man schätzte jeden Besitzenden, wieviel er zum Nationalanlehen beisteuern könne, erzwang dann die Zeichnung mit Drohungen, in den weniger zivilisirten Gegenden mit dem Stocke in der Hand und trieb die ratenweisen Einzahlungen mit Exekution ein, das verstand man in Oesterreich unter freiwillig. Das Schlimmste, was man that, war aber dabei, daß

man, da sechshundert und elf Millionen auf diese Weise gezeichnet wurden, auch die ganze Summe begab, obgleich das Anlehen nur auf fünfhundert Millionen begründet war. Es war dies ein großartiger Betrug von hundert und elf Millionen Gulden.

Bei alledem war man immer in Geldverlegenheit. Es ward ein Budget veröffentlicht. Seine Veröffentlichungen waren aber nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken. Denn es erschienen dabei die Einzahlungen zum Nationalanlehen und die Einzahlungen zur Grundentlastung als ordinäre Einnahmen. Man sprach vom Verkaufe der Staatseisenbahnen, nur um Geld zu erhalten und den jährlichen Gebrauch zu decken.

Wohin gieng das Geld? Die Armee verschlang alles und nicht etwa durch die regelmäßigen Kosten, sondern durch die heillose Mißwirtschaft, die Unterschleife und unkontrollirte Regellosigkeit, denn die 888.000 Köpfe kosteten doch nur 20.640.000 Gulden monatlich, also nicht ganz 250 Millionen jährlich; bei einem Etat von nicht ganz hundert Millionen im tiefen Frieden mußten die Mehrkosten der Armee wegen des höheren Standes wenig über hundert und fünfzig Millionen in einem Jahre betragen und man begreift daher nicht, wenn man den Maßstab einer geregelten Finanzverwaltung darauf legt, wie ein Anlehen von sechshundert und elf Millionen nicht ausreichen konnte, um diesen Ausfall zu decken.

In diesem Wirrwarr sollte Bruck Ordnung schaffen. Er verlangte zunächst, man sollte das Kriegsministerium unter das Finanzministerium stellen. Darauf konnte der Kaiser nicht eingehen

und Bruck wollte das Finanzportefeuille ablehnen. Sowie man davon an der Börse sprach, fiel der Kredit Oesterreichs so bedenklich, daß der Kaiser ihm vorstellte, wie er Oesterreich durch seine Ablehnung zugrunde richte. Auch appellirte der Kaiser an das Dankbarkeitsgefühl Brucks, dem er die Schulden bezahlt hatte; denn Bruck hatte als Internuntius in Konstantinopel zu viel Geld gebraucht. Er ließ sich überreden, der Unglückliche und rannte in sein Verderben.

Zunächst wollte er eine Übersicht über die Einnahmen haben. Da verlangte er unter anderem von der Staatsdirection der Südbahn einen Etat. Man rechnete dort zum Schein vierzehn Tage und brachte schließlich die Antwort, ein Etat sei unmöglich. Mit den anderen Bahnen gieng es ebenso. Daher entschloß sich jetzt auch Bruck zum Verkaufe der Staatsbahnen. Damals fragte ich ihn einmal auf einer Soiree bei Graf Buel was ihm für die österreichischen Finanzen mehr helfen würde, hundert Millionen preussische Thaler oder hundert preussische Beamte (Bruck selbst war ein geborener Preusse). Er gab den letzteren den Vorzug.

Auch von der Armee konnte er nicht immer einen Voranschlag erhalten und so trank er bei einem Diner mit vielen Militärs ein auf das Wohl der Armee mit den Worten: Gott erhalte die kaiserlich österreichische Armee, denn ich kann es nicht mehr.

Indessen bestand Bruck auf dem Aufgeben der bisherigen Politik, die durch Demonstrieren mit großen Armeen etwas zu erreichen suchte. Wenn man wirklich Krieg führen müsse, wollte

Das Meisterwerk.

Der Maler Balissioir hatte endlich das richtige Feld für seine Begabung gefunden und sich der Landschaft zugewendet. Er hatte sich vorher in allen Genres versucht, hatte Interieurs und historische Bilder gemalt — eine Venus, eine Tänzerin, ein zerbrochener Krug, eine Judith, eine Diana verdauten ihm ihre Entstehung — endlich hatte er sich gesagt: „Wenden wir uns der Natur zu“ und war Landschaftler geworden.

Mit unermüdlicher Geduld versuchte er es immer von Neuem, sich einen Platz im Salon zu erobern. Er war gar nicht zu entmutigen. Jahr für Jahr schickte er seine Landschaften ein, die im unverzüglich zurückgestellt wurden. Dann strich er nachdenklich mit der Hand über seinen Spigbart — diesen hielt er für einen Maler unerlässlich — und fuhr fort, Sonnenunter- und Mondaufgänge, Morgengrauen und Abenddämmerung zu malen.

Eine zusammenlegbare Staffelei und den Feldstempel unterm Arm, den Farbenkasten auf dem Rücken, durchstreifte er die Gegend auf der Suche nach Sujets und künstlerischer Eingebung. Erstere wechselten natürlich mit den Jahreszeiten.

Im Herbst waren es Waldblichtungen, mit welchem Laub besät, von einer fahlen Sonne beschienen. Im Winter verschneite Dörfer, trostlos öde Landschaften mit bereisten Bäumen und tangenden Schneeflocken. Aber der Schnee machte

einen etwas lässigen Eindruck. Im Frühjahr kam dann der Flieder an die Reihe und buntblühende Wiesen, auf denen edle Weiblichkeit sich ergieng und das Blumenorakel befragte. Der Sommer brachte ihm Entseenen, Heuwagen, Schnitter, die mit Schnitterinnen schälerten, hie und da verstreut ein kleiner Heuschaber mit goldigen Glanzlichtern, die an frisch geschlagene Butter gemahnten.

Es war sehr viel guter Wille in all diesen Erzeugnissen, aber sein Eifer war vergeblich, er konnte die Jury nicht für sich gewinnen. Die Jahre kamen und giengen, aber der Erfolg blieb aus und indessen war Schmalhans Küchenmeister.

Nun stand der Maler wieder eines Tages in seinem dürftigen Atelier und machte die letzten Pinselstriche an seinem für den Salon bestimmten Bild — „Motiv an der Marne“ war es benannt.

Er arbeitete eifrig. Friedlich floß die Marne zwischen Weidenbüsch dahin, ein Fischer saß am Ufer und im Hintergrund zeichneten sich die Flügel einer Windmühle. Ein gewitterschwerer Himmel wölbte sich über dem Ganzen.

Balissioir hielt von Zeit zu Zeit inne, trat zurück, legte die Hand beschattend über die Augen und betrachtete sein Werk. Es schien ihn zu befriedigen.

„Diesmal werden sie mir wohl ein Plätzchen einräumen müssen“, murmelte er. Wenn sie diesmal etwas auszuweisen finden, ist's nur aus Ge-

hässigkeit und Brotaeid. Ja daran geht freilich oft der größte Künstler zugrunde.“

Knapp vor dem Firnistage war „Motiv an der Marne“ vollendet. Balissioir schickte nach dem Dienstmann an der Straßenecke, der auch sogleich erschien.

„Sie werden dies Bild nach dem Salon tragen“, sagte der Künstler.

„Ja, Herr“, erwiderte der Dienstmann und machte sich sogleich über das Bild her, das er nach allen Seiten drehte.

„Achtung, es ist noch nicht trocken!“

„Thut nichts, Herr, um den Anzug ist nicht mehr schade.“

„Zum Teufel mit Ihrem Anzug“, schrie der Maler, „um den handelt es sich nicht.“

Aber der Dienstmann ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Beifällig betrachtete er das Bild. „Schön ist es“, sagte er dann.

„Mein Schwager ist Gastwirt, der hat auch ein schönes Schind, aber so schön doch nicht, wie dies hier.“

„Tölpel!“ murmelte der Künstler.

Endlich hatte der Dienstmann das Bild richtig aufgeladen, Balissioir schärfte ihm noch die größte Vorsicht ein und schob ihn zur Thür hinaus.

Zwei Stunden später waren Mann und Bild wieder da.

Balissioir erschrak. „Warum haben Sie es nicht dort gelassen?“

er das Geld dazu beschaffen, aber diesen Zwischenstand zwischen Krieg und Frieden könne keine Finanzverwaltung aushalten. Diese dringenden Vorstellungen des neuen Finanzministers mögen wohl die definitive Umkehr Oesterreichs zu einer friedlichen Politik hauptsächlich veranlaßt haben. Wie die österreichische Regierung hierbei wieder nach keiner Seite hin den eingegangenen Verpflichtungen nachkam und sich alle Nachbarn entfremdete, werden wir in der Folge sehen.

Zunächst will ich, in der Zeit vorgehend, das tragische Schicksal des Finanzministers berühren.

Er stellte als Bedingung einer geordneten Finanzverwaltung fest, daß man an dem Vorschlage der Einnahmen und Ausgaben festhalte und daß, namentlich wo keine dringenden Veranlassungen stattfänden, nicht großartige Mehrausgaben oder Verminderungen der Einnahmen herbeigeführt würden, ohne daß er seine Zustimmung gegeben hätte. Da hierzu auch alle uncontrolierten Ausgaben für die Armee gerechnet wurden, so machte sich Bruck damit eine große Partei unter den einflußreichsten Militärs und alle die Verwaltungsbeamten zu Feinden. Im Sommer machte der Kaiser eine Reise durch Ungarn. Sein erster Empfang war ein außerordentlich kühler. Da die Reise einen wesentlich militärischen Charakter trug, so hatte der Kaiser sich nicht vom Finanzminister begleiten lassen. Als sich der Kaiser zu seiner Umgebung über den kalten Empfang verwundert äußerte, bezeichneten ihm die Gegner Brucks aus seiner Umgebung einige Steuern, die besonders drückend seien und der Kaiser unterzeichnete eine Verfügung, wonach diese Steuern auf ein Jahr in Ungarn erlassen wurden. Der Jubel in Ungarn war groß. Die weitere Reise des Kaisers glich einem Triumphezuge. Als er sehr befriedigt nach Wien zurückkehrte, wies ihm Bruck nach, daß durch jenes Handelsbillet der Staatskasse ein Ausfall von 80 Millionen erwachse. Er bat den Kaiser, solche Ausfälle ohne seine (Brucks) Zustimmung nicht wieder zu veranlassen. Der Kaiser sagte das zwar zu, aber als er im Herbst nach Italien gieng und in Triest einen kühlen Empfang fand, ließ er sich doch wieder bereden, einen ähnlichen Steuererlaß für die Küstenländer und das lombardo-venezianische Königreich zu befehlen und ein neuer Ausfall von 50 Millionen ward den Staatskassen zugefügt. Man erzählte sich, in Venedig sei der Jubel sehr groß gewesen und der Kaiser habe befohlen, Geld unter das Volk zu

werfen, worauf man ihm bemerkte, das gieng heute nicht, weil es zu windig sei. (Es gab nur Papiergeld, in den Kassen des Kaisers). So kosteten diese beiden Reisen nur 130 Millionen, auf die Bruck nicht gerechnet hatte und solch unerwarteter Ausfall brachte alle Kassen in Unordnung. Die verlangte Entlassung bewilligte der Kaiser nicht und Bruck's Gegner verhöhnten ihn und lachten über seine Verlegenheiten. So gieng es noch eine Weile weiter und als der unglückliche Finanzminister endlich sich nicht mehr zu helfen wußte, öffnete er sich die Pulsadern und verblutete sich. (Dies ereignete sich, als ich Wien schon verlassen hatte.) Es knüpften sich an diese Katastrophe viele Gerüchte, welche die Ehrenhaftigkeit Brucks als zweifelhaft hinstellten. Ich kann daran nicht glauben, daß Bruck unehrlich gewesen sei; soweit ich ihn kennen gelernt, machte er einen höchst würdigen, vertrauenerweckenden Eindruck. Darum ergriff mich sein Schicksal tief als das eines Mannes, der sich aus Patriotismus und aus Liebe zu seinem Monarchen in eine unmögliche Lage hatte hineinlocken lassen. Diejenigen aber, die am meisten selbst gestohlen und durch Ränke sein Verhängnis herbeigeführt hatten, verunglimpften ihn am meisten als Betrüger.

Gemeinderathssitzung.

Am 7. d. M. erledigte der Gemeinderath der I. Kammerstadt Pettau nachstehende Tagesordnung:

1. Verlesung des letzten Protocoll.
2. Mittheilungen.
3. Ansuchen der Marktgemeinde Polstrau um Abhaltung von Monatschweinemärkten an jedem ersten Montag.
4. Ansuchen des deutschen Studenten-Krankenvereines in Graz um Unterstützung pro 1900.
5. Ansuchen des Brunnenmeisters And. Korman um Übertragung der städtischen Brunnenarbeiten.
6. Ansuchen der Freiwill. Feuerwehr Pettau um Genehmigung der Hauptmanns- und Zugwartswahl.
7. Ansuchen des Fleischer- und Selchmermeisters Johann Lutzenberger um Bewilligung des Alleinverkaufes von Selchwaren am Viehmarktplatz.
8. Ansuchen des R. Benditsch um Überlassung des Theaters in der zweiten Hälfte Mai l. J. für mehrere Opern-Aufführungen.

Nachmals betrachtete er aufmerksam das Bild. Ja, es ließ sich nicht leugnen, es machte einen großartigen Effect.

„Das hätte ich nicht für möglich gehalten,“ sagte Balisfoir.

„So, wie es ist, kann ich es nach dem Salon zurückschicken, nur der Name muß geändert werden.“

Am nächsten Tage wurde ein Bild im Salon eingereicht: „Landschaft im Nebel.“ Die Jury gerieth davor in Ekstase.

„Großartig!“ sagte der Präses.

„Wunderbar“, riefen Alle.

„Das ist unglaublich. Das ist Natur! Eine solche Wirkung!“

„Und welch' eigenthümliche Technik!“

„Es ist ein Meisterwerk!“

„Meine Herren,“ sagte der Präses feierlich, „ein Meister ist unter uns erstanden.“

Das Bild wurde einstimmig angenommen. Als Balisfoir es hörte, tanzte er im Atelier herum. „Die Jury ist hereingefallen,“ frohlockte er.

Dann machte er die Runde in allen kleinen Kneipen von Montmartre, um die Collegen aufzusuchen. „Ich stelle heuer aus,“ sagte er ganz bescheiden.

„Nicht möglich!“ riefen die Einen.

„Wirklich angenommen?“ fragten die Anderen.

„Aber selbstverständlich!“

„Wir gratulieren! Wir gratulieren!“ rief

9. Vorlage der Jahresrechnungen der Gemeinde, des Bürgerhospital- und des Armenfondes.

10. Allfälliges.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Josef Orzig. Anwesend die Herren Gemeinderäthe: Wilh. Blanke, Joh. Brigola, Josef Kasimir, Karl Kasper sen., Herm. Kersch, Jos. Kollenz, Karl Kraker, Joh. Mayun, Ignaz Rossmann, Raim. Sadnik, Adolf Sellinschegg, Johann Steudte, Johann Strohmayr, Josef Wresnig.

Schriftführer für den Gemeinderath: Amtsvorstand Herr A. Eberhartinger.

Erledigung:

1. Die Fassung der Verhandlungsschrift über die Gemeinderathssitzung im Februar begegnet keinem Widerspruch.

2. Mit Erlaß des Landesauschusses wird der Stadtgemeindevorstellung amtlich mitgetheilt, daß der Minister für Cultus und Unterricht der sechsten Classe des in Erweiterung befindlichen Franz Josef-Gymnasiums das Öffentlichkeitsrecht bewilligt hat.

3. Mit Eingabe vom 13. Februar hat sich die Marktgemeinde Polstrau um die Zustimmung der Gemeindevorstellung zur Einführung von Monatsviehmärkten an jedem ersten Montag im Monate beworben.

Nachdem einerseits der überraschende Aufschwung und die erfreuliche Entfaltung unserer starkbesuchten Viehmärkte darauf schließen läßt, daß das gesamte Pettauersfeld diese großen Märkte zu befahren vorzieht und da es anderseits im Interesse der Käufer und mittelbar der aufstrebenden Landwirte liegt, daß durch einen großen Viehmarkt eine rasche umfassende Übersicht ermöglicht und damit den beteiligten Händlern eine günstige Gelegenheit zu größeren Abschlüssen geboten wird, beantragt die Gewerbe-Section die Beantwortung der Anfrage im verneinenden Sinne. — Der Sectionsantrag wird einstimmig angenommen.

4. Berichterstatter Gemeinderath Herr W. Blanke beantragt namens der Finanz-Section, dem Ansuchen in der Höhe des bisher gewährten Betrages von 20 K zu entsprechen. — Angenommen.

5. Das Ansuchen des genannten Brunnenmeisters wird ohne weiteres einstimmig abgelehnt und dem Gesuchsteller aus Gründen, die in vertraulich erklärter Sitzung erörtert wurden, die Vergebung städtischer Arbeiten verweigert.

6. Sitzungsgemäß wird dem Gemeinderathe

es im Chor und die guten Freunde plachten fast vor Reiz.

Und erst nach Eröffnung des Salons! — Das Bild machte Furore. Jeder war begeistert über diesen naturgetreuen Rebel. Die Maler erklärten sich gegenseitig Wirkung und Technik. Ihr Lob war einstimmig. Über Nacht war Balisfoir berühmt geworden. Die Kritik hob ihn in den Himmel, er erhielt einen zweiten Preis.

Balisfoir schwamm in Seligkeit. Er gab den guten Freunden ein Diner in einem vornehmen Restaurant — undankbar, wie er war, vergaß er den Dienstmann dazu zu laden.

Von dieser Zeit an malte Balisfoir nur mehr Rebelbilder, aber ach! keines wollte mehr gelingen. Immer hielt ihm die Kritik dies eine vor. Es gieng ihm, wie seinerzeit dem Componisten der „Mandolinata“ und seither gar manchem Anderen. Es wurde für ihn das „einzige Werk“, das seinen Autor zur Verzweiflung bringt, weil er ihm kein ähnliches nachfolgen lassen kann.

„Wo ist die Rebelwirkung von damals?“ riefen die Kritiker. „Wir wollen sie wieder sehen!“

Balisfoir war trübsal. Was half es, daß er wieder und wieder die Marne und andere Flüsse malte und mit dem Armel darüberfuhr — es war nicht mehr der Armel des Dienstmannes, und nur gräuliche Farbentleerungen blieben zurück.

Es gibt Meisterwerke, die in ihrer Art einzig bleiben!

Balisfoir ist im Irrenhause gestorben.

„Sie wollten es dort nicht behalten.“

„Wirklich!“

„Wie ich hingekommen bin, waren sogleich einige Herren da, die mich anhielten. Sie sahen das Schild an, dann sagte einer: „Wer ist der Payer, der das verbrochen hat?“ Ich nannte sogleich Ihren Namen und Ihre Adresse. „Tragen Sie es nur schnell zurück“, sagten die Herren und wiesen mir die Thüre. Und da bin ich nun.“

„Die Glenden!“ knirschte Balisfoir.

„Was stellt es denn eigentlich vor?“ sagte der Dienstmann nun gönnerhaft, nahm das Bild und wischte, wahrscheinlich um es deutlicher zu machen, mit dem Armel über die nassen Farben.

Balisfoir fuhr auf ihn los. „Was thun Sie,“ brüllte er, aber es war schon zu spät, statt der friedlichen Marne waren nur verwischte Farben zu sehen.

„Schuft!“ donnerte der Maler und schwang seinen Walsack.

„Hinaus, oder ich stehe für nichts!“

„Erst mein Geld her“, sagte der Mann.

Balisfoir warf es ihm hin und dann ihn selbst zur Thüre hinaus.

Berichmettert, fassungslos stand der Künstler vor der Staffelei und betrachtete sein mißhandeltes Werk. Über die ganze Fläche war der Armel des Dienstmannes hingestrichen, man unterschied kaum mehr das Sujet, ein dichter Rebel schien über der Landschaft zu lagern.

Balisfoir durchfuhr es. „Wahrhaftig!“ rief er.

von der am 18. Februar vorgenommenen Wahl des Herrn Joh. St e u d t e zum Wehrhauptmann und des Herrn Johann M a r z zum Zeugwart, Meldung erstattet. Die Stadtgemeindevertretung hat keinerlei Anlaß, gegen diese Wahl einen Einspruch zu erheben.

7. Berichterstatter Gemeinderath Herr Jos. K o l l e n z: Herr Fleischermeister L u t t e n b e r g e r erbietet sich, 50 K für Zugestehung des alleinigen Verkaufsrechtes von Fleisch- und Selchwaren auf dem Viehmarktplatz zu erlegen.

Die Section beantragt, dies dem Gesuchsteller gegen Erlag von 60 K zuzugestehen.

Herr Gemeinderath S e l l i n s c h e g g wirft die Frage auf, ob dieses Zugeständnis als ein lebenslänglich dauerndes oder ein zeitlich beschränktes, z. B. für ein Jahr, gedacht ist.

Herr Gemeinderath Hans S t r o h m a y e r wünscht, man möge auch den anderen Selchern die Bewerbung frei lassen unter Hinweis auf das vorliegende Anbot des Bewerbers.

Herr Gemeinderath R o s m a n n ist dafür, bei den allbekannten Abgabeverhältnissen es lieber eine m Fleisch- und Selcher zu ermöglichen, sich für weiter gehende Ansprüche einzurichten und das Publicum daran zu gewöhnen, daß es solche Wünsche bei einer Quelle befriedigen kann, anstatt 4—5 Fleischhauer zur Führung eines leicht verderblichen und riskanten Artikels zu verleiten.

Der Antrag, Herrn L u t t e n b e r g e r das Alleinverkaufsrecht auf dem gemeindlichen Viehmarktplatz gegen Entrichtung von 60 Kronen für h e u e r zuzuschlagen, dagegen für d a s n ä c h s t e J a h r eine Ausschreibung in dieser Richtung zu veranlassen — wird angenommen.

8. Der Gesuchsteller beabsichtigt, in der zweiten Hälfte des Mai die Opern: „Don Juan“, „Barbier von Sevilla“, „Figaro's Hochzeit“ aufzuführen.

Es wird beschlossen, vorerst dem Unternehmer in Berlin die Anzahl und Art der Sige und deren bisherige Preise mitzuteilen, damit er mit bestimmten Preisanfragen an das Theatercomité herantreten kann. Diefem ist es dann überlassen, mit dem Unternehmer die Überlassungsgelühr für den einzelnen Abend zu vereinbaren. Im besondern wird der Sectionsantrag, für den Abend vom Unternehmer 15 fl. zu verlangen — angenommen.

9. Nachdem wegen der Umfänglichkeit der genannten Berichte dieselben bis zur Sitzung unmöglich fertig gestellt werden konnten, wird der Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung verlegt.

10. Berichterstatter Gemeinderath Herr W. B l a n k e: Frau Franciska W i b m e r sucht infolge der Nachfrage aus Arbeitskreisen um die Bewilligung des Kostauschankes an. Infolge der Wohlfeilheit und Nutzlichkeit des Obstmostes besteht vonseite der arbeitenden Classe ein merkliches Bedürfnis und eine lebhaft Nachfrage.

Die Section beantragt die B e w i l l i g u n g der erbetteten Concession.

Dem Einwande eines Gemeinderathes, nun sei ein gleiches Ansuchen von den anderen Schnapschänkern zu erwarten, wurde damit begegnet, es sei nur zu wünschen, daß mehr Obstmost als Branntwein getrunken würde; mehr weiters mit der Verleihung solcher Concessionen auch dem Mischen des Obstmostes mit Wein und dem unehrerachteten Verkauf von Wein verschiedener Gattungen und Güte der Weg gebahnt würde — wird vonseite des Vorsitzenden entgegnet, daß es in Handhabung des Lebensmittelgesetzes dem Stadtmate jedesmal freisteht, Proben zu entnehmen und dieselben untersuchen zu lassen. Der Antrag auf Gewährung der Concession wird unter Betonung der Aufsichtspflicht einstimmig a n g e n o m m e n.

Weiters stellt Herr Gemeinderath S t e u d t e folgenden Antrag:

Bei den Niveauverhältnissen unserer Stadt und bei dem Wassermangel der oberen Theile derselben kann eine Feuersbrunst in diesem Stadtheile sehr gefährlich werden. Bei der großen Steigung und bei der örtlichen Entfernung der

Drau von diesem hochgelegenen Stadttheile ist es nach aller Erfahrung heute unmöglich, unter Angebot aller Kräfte und allen Schlauchmaterialies mehr als zwei Strahlrohre zu bedienen. Wäre es uns vor Jahren nicht gelungen, den Kellerbrand bei F u r z a auf seinem Entstehungsherde festzuhalten und dort mit Aufopferung von Menschenleben zu bekämpfen, so hätte bei Weitergreifen des damaligen Brandes trotz der vorzüglichen Schulung der Feuerwehrmannschaft, trotz des sonst ausreichenden Geräthmaterialies, für die obere Stadt eine verhängnisvolle Katastrophe eintreten können. Was hätte dann alle Schulung, alle Ausrüstung mit Geräthen genügt, wenn die vorhandenen Spritzen bei der großen Entfernung der Brandobjekte von der Drau nur zwei Strahlrohre zu bedienen ermögligt hätten?

Wir haben es damals erlebt, daß selbst die beige stellte Militärmannschaft, die uns damals in so unvergänglich liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt worden ist, in der riesigen und ob des Mangels aus... enger Vörschporrichtungen verlängerten Arbeit endlich ermattete.

In E l l i und M a d l e r s b u r g war es den betreffenden Feuerwehren infolge der Opferwilligkeit der betreffenden Gemeindevertretungen vergönnt, sich durch Anschaffung einer D a m p f f e u e r s p r i z e auf die Höhe einer allen Gefahren gewachsenen Feuerwehr zu stellen.

Nachdem bei uns in der oberen Stadt die Brunnen unsaugbar sind, ist die Anschaffung einer Dampffeuerspritze im Interesse der Sicherheit unserer Stadt ein Gebot der Nothwendigkeit, eine Forderung der Liebe zur Vaterstadt.

Herr Gemeinderath S t e u d t e hofft, zu diesem Zwecke vom Landesfeuerwehrverbande 1000 fl. zu bekommen und die beteiligten Feuerschadenversicherungsgesellschaften zu Beitragsleistungen bewegen zu können. Dem Fabrikanten werde es kein unerschwingliches Opfer anferlegen, allenfalls die Maschine vor der vollständigen Kostentilgung beizustellen.

Der löbliche Vorschauverein hat diesem Gedanken Interesse entgegengebracht und nicht ermangelt, seiner werththätigen Fürsorge in der Angelegenheit Ausdruck zu verleihen.

Nachdem die für die Stadtgemeinde kostspielige Bauzeit im großen Ganzen vorüber ist, wagt es Redner, auch mit dieser wichtigen Angelegenheit namens der Feuerwehr vorzutreten und um Förderung seines sehnlichen Wunsches durch Gemeindemittel zu bitten.

Der Gemeinderath wolle eine jährliche Leistung von 500 fl. — im Bedarfsfalle durch sechs Jahre — ansprechen.

Der Antragsteller verweist auf das Beispiel von E l l i, dessen Gemeindevertretung in einem Aus für den genannten Zweck 2000 fl. bewilligt hat. Schließlich sei die Anschaffung doch eigentlich Eigenthum der Gemeinde, deren Ruh und Frommen Zweck der Anschaffung.

Der Antrag auf Anwendung jährlicher 500 fl. wird schließlich der Finanzsection zur Berathung und Antragstellung zugewiesen.

Ein Gemeinderath gibt seinem Befremden darüber Ausdruck, wie die Einnahme der Marktgebühren vor sich geht. Er vermisst die Ausgabe von Bestätigungszetteln.

Der Vorsitzende verweist darauf, daß das Stadtmate seit Jahren sich mit dieser Frage beschäftigt. Schon damals, als der Viehmarkt noch nicht jenen so erfreulich lebhaften Verkehr aufgewiesen hat, war es undurchführbar, die Controle mittels der Zahlungsbestätigungen durchzuführen. Bei dem gleichzeitigen Andrang war es unmöglich, 1500—1800 Rinder in der kurzen Zeit zu beschreiben. So konnte aus diesem Grunde bei dieser Controle niemals eine Übereinstimmung der ziffermäßigen Aufzeichnungen erzielt werden. Dadurch, daß 2—3 städtische Organe am getheilten Eingange die Marktgebühr einheben, ist der Vorgang vereinfacht und die Marktstatistik erleichtert. Er ersucht die Gemeinderäthe sich Einblick in das Marktreiben zu verschaffen und allenfalls später auf Grund der gewonnenen Beobach-

tungen bestimmte Vorschläge zu erstatten. Bordenhand erweist sich das eingeschlagene Verfahren als das einfachste und nicht minder verlässliche.

Es wurde vonseite eines Gemeinderathes die Beobachtung gemacht, daß die hieheren Viehverkäufer absichtlich Stauungen herbeiführen, damit es dem einen oder andern gelinge, ohne Staudgeld durchzurutschen.

Der Vorsitzende glaubt solche Stauungen der Viehpassnachschau durch die zwei Gendarmen zuschreiben zu müssen, die beim besten Willen den riesigen Andrang nicht so leicht hin behandeln dürfen und können.

Hierauf vertrauliche Sitzung.

Pettaner Wochenbericht.

(Vom k. k. Postamt.) Herr Franz G e r l, f. t. Postassistent, wurde über eigenes Ansuchen nach Graz überlegt.

(Verein „Deutsches Heim.“) Heute Sonntag den 11. März 1900 findet ein Mitgliederabend mit Tombola statt.

(Die Jahresversammlung des Vorschauvereines) am 5. d. M. erfreute sich eines ziemlich starken Besuches. Die Versammlung erklärte sich nach 3 Uhr beschlußfähig, genehmigte die Verhandlungsschrift über die letzte Jahresversammlung und nahm den Thätigkeitsbericht über das abgelaufene 25. Vereinsjahr mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis. Der Jahresbericht ist diesmal ein Rückblick auf das glücklich überstandene erste Vierteljahrhundert und gedenkt mit Pietät der inzwischen abgechiedenen Gründer der segensvollen Einrichtung, der Herren Dr. B r e s n i g, Dr. M i c h e l i t s c h, Notar R o d o s c h e g g, Franz W i b m e r, Carl S i m a und Michael G a s n e r, während von der alten Garde die Herren W. B i s t, E. E l l und R. R a s p e r frohgemuth bis heute ihres Amtes walteten. Wie gewissenhaft die Vereinsleitung innerhalb dieses langen Zeitraumes vorging, wird daraus deutlich, daß man bei einem Geschäftsumsatz v. 33742910 fl. bei diesem auf Personalcredit arbeitenden Unternehmen keinen Verlust zu beklagen und nur zwei Exerutionen zu führen hatte. Außerdem ist es dem Vereine gelungen, sich ein großstädtisches Heim zu schaffen, dessen Baukosten von 69853 fl. bis zum Jahre 1906 vollständig ins Reine gebracht sein werden. Der Einlagenstand per fl. 258865.24 Ende 1898 vermehrte sich im abgelaufenen Jahre durch Einlagen um fl. 96108.94 nebst den capitalisierten Zinsen auf fl. 564774.18, abzüglich der Behebungen im Betrage von fl. 70992.92 insgesammt um fl. 2511602.— Die Activforderungen erhöhten sich von fl. 285292.60 auf fl. 307774.44, das ist um fl. 18481.84. Die Bauschuld an die steiermärkische Sparcasse per fl. 15392.96 hat sich um fl. 4607.49 gemindert, der Jahresumsatz betrug fl. 1824696.30 ohne einen Verlust. Innerhalb des ganzen Zeitraumes ergaben sich folgende Steigerungen: Mitgliederstand 560 (1875: 227), Stammantheile 1071 (369), Betrag derselben fl. 50713.30 (8510), Spareinlagen fl. 277844.33 (17861.47), Forderungen fl. 303774.44 (46292), Reservefond fl. 20784.28 (1744.36), Steuern fl. 480.40 (75.96), Betriebskosten fl. 2688.22 (318.92). Nach dem mit vollster Befriedigung aufgenommenen Rechenschaftsberichte ergreift Herr W. S c h u l f i n k das Wort: „Wir betrachten die heutige Versammlung als eine Feier, und zwar als eine solche treuer, gewissenhafter Amtsgewährung während des abgelaufenen ersten Vierteljahrhundertes unseres Vereines. Wenn wir diese Feier nicht mit rauschenden Vergnügungen und einem Festmahle begehen, empfinden wir den Anlaß nicht minder ernst und freudig und hegen im Herzen Dank und Anerkennung für jene Männer, die nun seit 25 Jahren das Schiffelein mit Kenntnis und Umsicht durch die Wogen des Verkehrslebens gesteuert haben. Man hatte aber glücklich einen Mann zum Führer gewählt, der an der Spitze treuer Mitarbeiter das Steuerruder handhabte. Am Abschlusse des ersten Vierteljahrhundertes

erinnern wir Vereinsmitglieder uns heute mit Freude unserer besonderen Dankspflicht gegen die bewährte Leitung. Der Verein hat geleistet, was kein anderer geleistet hat, er hat 7000 fl. öffentlichen und Wohlthätigkeitszwecken gewidmet und mit der Erbauung seines Hauses der Stadt eine Perle geschaffen. Im Namen der Vereinsmitglieder danke ich und spreche der Leitung die vollste Anerkennung aus. Die Versammlung erhebt sich von den Sigen. Nachdem Herr Vorstand W. Pisk über Ersuchen den Vorsitz an Herrn Suttler übergeben und sich entfernt hatte, beantragt Hr. Schulsink für den verdienstvollen Herrn Vorstand W. Pisk die sichtbare Dankäußerung durch ein Anerkennungsdiplom. Dies sei das Wenigste, was der Verein leisten könne. Über Antrag werden die Herren Schulsink, Ott und Kasimir mit der Durchführung dieser Ehrenangelegenheit des Vereines betraut. Herr M. Ott gedenkt der Verdienste, welche sich auch die Vorstandsmitglieder Herr E. Eckl und Herr R. Kasper sen. um die Haltung und Erfolge des Vereines vollaus erworben haben und beantragt auch für diese Herren eine verdiente Ehrung. Wird einstimmig angenommen. Herr B. Schulsink erinnert daran, daß es allenthalben bei solchen Anlässen üblich ist, der Kräfte und Mitarbeiter der Anstalt durch Ehrengaben an dieselben zu gedenken. Sein Antrag, dem Vereinssecretär Herrn B. Palese die Vergütung für den Rechnungsabluß von 100 auf 200 fl. zu erhöhen und dem Vereinsdiener 25 fl. als Ehrengabe zukommen zu lassen, wird angenommen. Namens des Aufsichtsrathes berichtet Herr Dr. Sigmund R. v. Fichtennau, daß auf Grund der vorgenommenen Rechnungsprüfung die Entlastung ausgesprochen wird. Der Aufsichtsrath hatte die Absicht gehabt, bei dieser Gelegenheit den besonderen Dank für die Geschäftsführung auszusprechen. Nachdem man ihm darin zuvorgekommen, erklärt er sich mit der beschlossenen Form der Dankäußerung namens des Aufsichtsrathes vollkommen einverstanden. Herr Vorstand W. Pisk dankt sowohl Herrn Dr. v. Fichtennau als Herrn Schulsink für die zutheilgewordene Anerkennung. Der Aufsichtsrath beantragt ferner die Einlagen wie bisher mit 6 v. H. zu verzinsen und aus dem Gebahrungsbüchse folgende Spenden zuzuwenden: Der Feuerwehr 50 fl., dem Museumsvereine 50 fl., dem Musikvereine 30 fl., dem Verschönerungsvereine 30 fl., dem Studentenheime 30 fl., Herrn Palese 200 fl., der Feuerwehr als Beitrag zur Anschaffung einer Dampfwehrlanze 50 fl. Herr Kasimir empfiehlt wärmstens die Berücksichtigung des vom Bauvereine vorgelegten Ansuchens um Übernahme einiger Antheilscheine. Herr Pisk bedauert, gegen das Ansinnen des Bauvereines Stellung nehmen zu müssen, denn der Vorschußverein ist nach seiner Ansicht im Sinne seiner Satzungen weder berufen, noch berechtigt, seine Geldmittel in solchen Unternehmungen anzulegen, umso weniger, als der Vorschußverein durch den Hausbau selber noch belastet ist. Herr Franz Schoferitsch aus St. Veit verweist auf die bisher geleisteten Spenden des Vorschußvereines im Betrage von 7000 fl., die nur städtischen Angelegenheiten zugewendet wurden. Mit billiger Rücksicht auf die auswärtigen Vereinsmitglieder würde sich eine Bedachtnahme auf die Gemeinden der Umgebung bei Zuwendungen empfehlen. So wäre es sehr wünschenswert, den Gemeinden bei Errichtung der Wetterschließstationen unter die Arme zu greifen; die Landgemeinden, deren Umlagen infolge der fortschreitenden Verarmung immer spärlicher fließen, würden eine solche Unterstützung mit Freuden begrüßen. Auch die Nachbarschule St. Veit verdiene wohl, mit einem Scherlein bedacht zu werden. Die Herren Kasimir und Mahun nehmen sich nochmals des Bauvereines an, dessen Einnahmen von Jahr zu Jahr besser werden, so daß der Vorschußverein vorderhand den kleinen Zinsverlust wohl tragen könne. Herr Dr. R. v. Fichtennau: Der Vorschußverein zieht es

vor, einen baren Reservefond zu bilden und sich nicht mit Papieren zu belasten. Derselbe hat satzungsgemäß nur den Zweck, Darlehen zu geben und für die Mitglieder zu sorgen. Eine Übernahme von Antheilscheinen des Bauvereines käme einer Mitgliedschaft an demselben gleich. Darüber zu beschließen sei Sache einer Hauptversammlung, auf deren Tagesordnung die Beschlußfassung als Gegenstand erscheine. Eine solche könnte uns ermächtigen, Wechsel zu begeben, aber noch immer nicht, Antheilscheine, Aktien zu übernehmen. Vielleicht ließe sich der Antrag anders formulieren. Herr Bürgermeister Josef Drnig: Der Vorschußverein ist eine freie Genossenschaft, die nach allem Erachten ganz gut Antheilscheine eines wirklich gemeinnützigen Unternehmens, wie der Bauverein, übernehmen dürfen muß. Die Statthalterei hat bei einer ähnlichen Angelegenheit des Bauvereines seinerzeit keine Bedenken erhoben. Im Hinblick auf die Ziele und Leistungen des Bauvereines erscheinen die formellen Bedenken vielleicht vom Standpunkte des Juristen begreiflich, anders aber ist es, wenn man sich in die Mitte der tatsächlichen Verhältnisse versetzt. Etwas anderes ist es auch, wenn die Herren überhaupt nicht wollen und die Thätigkeit des Bauvereines verkennen. Das ist eben Ansichtssache. Herr W. Pisk: Satzungsgemäß fällt eine derartige Förderung fernerliegender Zwecke dem Vorschußvereine nicht zu. Darüber müßte unter den früher bezeichneten Formalitäten eine Hauptversammlung entscheiden. Herr Josef Drnig: Dann wären auch die sonstigen Spenden unzulässig, denn auch von diesen steht nichts in den Satzungen. Übrigens dürfte es dem Bauverein einerlei sein, ob der Vorschußverein Aktien nimmt oder den Betrag leiht oder schenkt. Herr Dr. R. v. Fichtennau: Wenn wir Antheilscheine nehmen, werden wir Mitglieder. Das kann heute nicht besprochen werden, denn es steht nicht auf der Tagesordnung. Aber wir können Spenden geben, wenn und wieviel wir wollen. Herr Schulsink beantragt darauf folgende Zuwendung: Der Schule St. Veit 25 fl., zur Errichtung von Wetterschließstationen durch die landwirtschaftliche Filiale 100 fl., dem Bauvereine 200 fl. als einmalige Jubiläumsspende. Herr Carl Sima (Rann) hält eine Spende von 100 fl. für den Bauverein hinreichend. Der Antrag Schulsink wird in den vorgeschlagenen Ansätzen angenommen und um die Fürsorge für die Wetterschließstationen die landw. Filiale ersucht. Die anwesenden Vereinsobmänner, die Herren Mahun, Steudte, Rosmann, Schulsink und Drnig danken für die Zuwendungen. Punkt 5 wird nicht in öffentlicher Sitzung verhandelt und für diesmal ausgeschieden. Mit ehrender Geschlossenheit werden gewählt: Zum Obmann: Herr W. Pisk (Bravorufe); zu dessen Stellvertreter: Herr Carl Kasper d. ä.; zum Cassier: Herr Simon Suttler; zum Contorlor: Herr Joh. Steudte. — In den Aufsichtsrath: die Herren Rom. Böcker, Jakob Mahun, Rud. Schröfl, Mag Ott. — In den Ausschuß: Die Herren Dr. R. v. Fichtennau, J. Strohmaier, Georg Mursch, Jg. Behrbalk.

(Ferk-Museum.) Seit dem letzten, am 1. October 1899 in diesem Blatte erschienenen Spendenausweise hat das hiesige Museum im abgelaufenen Jahre in erfreulicher Weise noch fernere Vermehrung erfahren. Es spendeten: Herr Libor Andersch, Hufschmied in Rottenmann, ein kleines Hufeisen mit drei spigen Stollen und zwei seitlichen Eienlappen zum Binden über die Büste; ein breites Hufeisen mit zwei Stollen, das auf dem Dürschbühl bei Rottenmann in einer Seehöhe von ungefähr 1700 m gefunden wurde. Herr Dr. Alex. de Crinis in Ehrenhausen einen Atlas des österr. Kaiserthums vom Jahre 1805, Folioformat und Adam Bonicerus „Kreuterbuch“, neu veröffentlicht von Dr. Petrus Uffenbach, Ulm 1853. Darin wird auch gehandelt von den fährnehmsten Gethieren der Erden, Vögeln, Fischen und Gewässern. Desgleichen von

Metallen, Erze, Edelsteinen, Gummi und gestandenen Säften. Das schöne Werk hat gelbbraunen Pergamenteinband. Frau Anna von Fleischberg Schiefl in Graz, Bronzemedaillen auf Herm. v. Helmholz, geprägt von Josef Lantenhan 1894, ferner 5 Bände von Meyer's Universalum. Frau Caroline Felicetti v. Siebenfeld in Graz, einen Giraffenkamm aus lichtein Bein, reichlich durchbrochen, aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts; eine Lichtpußscheere aus Stahl; einen ungar. Geldbeutel; eine kupferne, reichvergoldete Bindschuhchnalle; ein sehr zierliches Feuerzeug, aus Feuerstein und Stahl bestehend; ein Stickmuster in mehrfarbiger Seide aus dem abgelaufenen Jahrhundert und ein Nähzeug aus Gussisen. Herr Mag Fischerauer, Weinbauadjunct, 27 alte Kupfer- und 2 Silbermünzen. Herr Achilles R. v. Gröller, k. u. k. Major i. R. in Graz; 18 Stück Abdrücke adeliger Siegel; eine kleine gebrochene Steinhau, gefunden in seinem Weingarten in Kerichbach bei Radkersburg, endlich beide Theile des Unterkiefers eines Riesenhirsches, der in den Sandschichten des Böllischberges bei Radkersburg ausgegraben wurde. Herr Josef Spall in Pettau, eine alte eiserne Kaffeemühle, einen alten metallenen Leuchter und ein Tintenfäß. Herr Josef Holzer, Bürger-schullehrer in Wien, eine Bronzemedaillen zur Erinnerung an den Festzug von 80.000 Kindern, anlässlich des Kaiserjubiläums 1898 in Wien. Herr Franz Hauptmann, stud. tech. in Graz, einen Degenstock mit Weingriff. Herr M. Flava, k. u. k. Pionierhauptmann in Pettau, eine ungarische (Kossuth) Banknote vom Jahre 1848 und eine Behtkreuzernote vom Jahre 1860. Frä. Ernestine Kießling in Burg Windisch-Grätz, eine von ihr eigens für das Pettau Museum angefertigte herrliche Stickerei. Herr Joh. Rep. Rauphhammer, Kaufmann in Friedau, bisher einer der hervorragendsten, opferwilligsten Förderer des Pettau Museums, eine 5 fl. Conv.-Münze, Reichs-Schlagschein, Wien, am 1. Jänner 1851; 10 fl., österr. Banknote, Wien, 1. Jänner 1858. Herr Prof. Emil Moser in Graz, gleichfalls seit Jahren ein hervorragender Förderer der Bestrebungen unseres Museums, ein Pergamentblatt aus einem Messbuche des Stiftes Admont mit einem großen Doppelinitial, XI. Jahrhundert; eine größere Anzahl von Holzschnitten als Beitrag zur Länder- und Völkerkunde, wie zu den vervielfältigenden Künsten; Deutsches Stammbuch, Leipzig 1860; Teppichmuster aus dem XVI. Jahrhundert (Farbendruck); eine Sanduhr aus dem XVI. Jahrhundert, die Fassung dazu aus dem XVIII. Jahrhundert; Beweis J. Day alte und neue Alphabete, Leipzig 1900; eine von des Sponsors Vater, Herrn Ludwig Moser im Jahre 1814 verfaßte Anleitung über die Kupferstecherkunst, Manuscript, Quartformat. Herr Heinrich Rosl, k. k. Regierungsrath in Graz, politische Verfassung der deutschen Sprache in den k. k. deutschen Erbstaaten, 7. Auflage, 1833; ferner eine größere Anzahl wissenschaftlicher Werke, Geographie, Geschichte und deutsche Literaturgeschichte betreffend. Frau Jenny Pogatschnig, Gewerbe-Ober-Inspectorin in Graz, Kreuzthaler von Kaiser Franz II. 1795; halben Thaler (Kreuzthaler) von Franz II., vom Jahre 1797; silberne Angebinde-medaille, Vorderseite jugendlicher Christuskopf mit der Umschrift: „Als Jesus 12 Jahre alt war“, Rückseite: „Jesus sei dein Vorbild“, innerhalb eines Kranzes aus Rosen und Bergfameinicht. (Sehr schöne Prägung); blau bestäubte Kaffeekanne, Alt-Wiener Porzellan; ein auf Pergament gemaltes und in einen Brettelholzrahmen eingelassenes Bild der hl. Anna mit Maria. Das Bild ist von Ornamenten in Relief umschlossen; 3 Porträte, Kupferstich, Ignatius Dienzenhofer, Architect 1752, Blatt vor der Schrift; Michael Heintz, Krenz, gegraben von seinem Schüler J. Balzer, k. k. privileg. Kupferstecher in Prag (Maler und Kupferstecher 1701—1758); Benignus Sischrowsky (Balzer sculptit Prag), theolog. berühmter Schriftsteller im XVIII. Jahrhundert;

Broncefigur des Polyphen darstellend; Bronzenerne Küchenlampe der Renaissancezeit. Herr P o l i a t, Magister der Pharmacie in Pettau, ein gothisches Ornament aus gebranntem Thon und einen glasierten Thonkrug vom Jahre 1821; Herr Ferd. R a u s c h, Oberlehrer in Friedau, zwei Steinhämmer, gefunden in der Umgebung von Friedau; einen Landtschirmbrief an Frau Katharina Freylin Gallerin, ausgestellt von dem k. k. Landeshauptmann Sigm. Friedr. Grafen von Trauttmansdorf, vom Jahre 1661, über einen Weingarten in Luttenberg; sehr schöne Pergamenturkunde mit anhängendem rothen Siegel des Landeshauptmannes in mittelgroßer, gebrochelter Holzschrift; Kaufbrief, Pergament, ausgestellt vom J. Grafen von Königsacker, bevollmächtigter Mandatarius der Herrschaft und Stadt Friedau, an Johann Barthol. Salzburger, bürgerl. Lebzelter in Graz, eine Wablung am Trezentinerberge betreffend, vom Jahre 1745; Kaufbrief, Pergament, ausgestellt von Frau Katharina von Ragagnis an Hans Frey, Burgern und Vasalgebern in Graz bei dem „goldenen Hasen“, betreffend einen Weingarten in Luttenberg am Streifnig gelegen, vom Jahre 1665. Fr. Hermine Schindella in Graz, Armband aus geflochtenem menschl. Haare mit Goldschleife; silberne Zuderzange. (Schöne Filigranarbeit). Herr Karl Schuller, k. k. l. f. Rechnungsath in Graz, Hollar's Kupferstich, die Stadt Graz 1635 vorstellend; Herr Ignaz Sprigey in Pettau, eine Silbermünze von Venedig. Herr Dr. Ludwig Stampfel in Graz, eine große religiöse Medaille mit dem Brustbilde des Apostels Jakobus des älteren, trugte die Tausche Christi im Jordan durch den hl. Johannes den Täufer, Prägeort Rom. Herr Franz Teng, k. l. Buchhalter in Graz, 195 in Stahlstich ausgeführte und colorierte Modelbilder aus den Jahren 1848 und 1849; ferner einen kleinen geograph. Atlas aus dem XVII. Jahrhundert, in 19 Blättern bestehend, Herr Hans Wawerka (Schriftsteller Albert Bellami) in Graz, ein Spiel Spadilarten, erzeugt von Leopold Mischram „in Franziskaner Gasse“, Graz, 32 Blätter; Steuerbüchel der Herrschaft Hochenwang, Amt Gräflsch, Pfarre Langenwang; Kaufbrief des Seb. Brunhofer vom Jahre 1639, Pergament mit farbem, in Holzschrift verwehrten Siegel; Kaufbrief an Jak. Hiden über ein Verggnt im Amte Plankenwart v. Jahre 1787; Kaufbrief auf Georg Summerauer lautend, 1732; Kaufbrief auf Johann Nagl, 1781, Pergament; Kurrende vom Jahre 1791 vom Gut Althofen, Papier; Patent, „den zwanzigsten Mann betreffend“, 1703; Bruchstück eines Inventars vom Amte Bayrdorff, 1776; Gewähnsbrief an Franz Wistler, 1828; unrichtiger Satz auf grundfalschen Wahn (betreffend die Erbberichtigung des Curfürsten von Bayern Carl Albert in Oesterreich nach dem Tode Karl VI.), durch eine aufrichtige Feder verfaßt im Jahre 1742. Herr Rudolf Wilmmer in Pettau, ein Bruchstück einer eisernen Kanone, gefunden in Graßobec. Frau Bertha Wild, Oberst-Auditorswitwe in Graz, eine wunderbar schöne Käfersammlung, streng wissenschaftlich geordnet, bestehend aus 3570 Stück. (Species.) Herr F. Velli in Pettau, mehrere alte geschriebene Documente, Kupferstiche, Holzschnitte u. dgl. den vorgenannten opferwilligen Mitarbeitern an der allgemeinen Volksbildung spricht den warmsten Dank aus die Vorstehung des Pettauer Museums.

(Vom Turnverein.) Samstag den 3. März d. J. fand in den Räumlichkeiten des Gasthofes Petovar eine gemüthliche Faschingskneipe des Deutschen Turnvereines Pettau statt, die außerordentlich gut besucht war. Die Turner in ihrer bekannten Strammheit waren fast vollständig erschienen; außerdem sah man die junge Damenwelt in stattlicher Anzahl der Dinge harren, die da kommen sollten. Eingeleitet wurde die Kneipe durch Musikvorträge der städtischen Musikkapelle. Dann bestieg Turner Hackel die Bühne, — die nebenbei gesagt, von den Turnern selbst mit vieler Mühe und Anstrengung ausgerichtet worden

war — und gab einige Vorträge in steirischer Mundart von Rosegger zum Besten, die ebenso wie der darauffolgende Vortrag des Sprechwartstellers Kersche reichen Beifall ernteten. Hierauf führten Mitglieder des Vereines und zwar die Turner Freund, Arnusch d. ä., Rausch, Baumann, Arnusch d. j., Wolf und Walland „Die versunkene Glocke“, ein parodistisches Scherzspiel, auf, bei welcher Aufführung besonders Herr Freund als der schöne Heinrich, dann Arnusch d. ä. als Froschkönig, Arnusch d. j. als Ragendelein und Herr Rausch als Kolobd, durch ihr sicheres Auftreten Beifall ernteten. Vorzüglich waren die Leistungen des Turners Vesloschegg und Müllerer, ersterer als Affentreiber, letzterer als Affe; es spottet jeder Beschreibung, wie urkomisch diese beiden ihre Aufgabe lösten. Im Schluß wurde die Klavierspartie von R. Bergmann aufgeführt, bei der die Turner Nagl, die beiden Arnusch, Wolf und Walland ihr Bestmöglichstes leisteten und die Zuhörer fortwährend zur Heiterkeit anregten. Daß der Tanz bei einer Turnerunterhaltung nicht fehlen kann und darf, ist selbstverständlich und so wurde denn gewaltig bis das Morgengrauen die Turner überraschte. Die Turnuhr schlug bereits 4 Uhr, als der letzte Turner sich zur Ruhe begab. Auf Wiedersehen im nächsten Fasching! Gut Heil! S. K.

(Unsere Stadtpfarrkirche.) Der Centralcommission zur Erhaltung der historischen und Baudenkmale berichtete Herr Conservator Universitätsprofessor Dr. Arnold R. von Luschin-Ebengreuth über den unbefriedigenden Zustand der Hauptfacade der Pfarrkirche zu Pettau, welcher eine mit Schonung des ursprünglichen Bestandes vorzunehmende Restaurierung notwendig macht. Er stellt eine Beschichtigung des Objektes und weitere Berichterstattung in Aussicht.

(Gewerbsmäßiger Bettel.) Im Verlaufe dieser Woche wurde ein gewisser Georg Quar hier wegen Vagabunde aufgegriffen, welcher sich nun das neunjährige Mädchen eines anderen Bettlers ausgeliehen hatte, um damit als angeblicher Abbrändler mehr Stimmung zu machen und monatelang die Mittel- und Obersteiermark abzuhaunieren. Die Berechnung auf die Wildherzigkeit gegen den Schwindlerhaften trug gute Früchte, und das begabte Kind war ganz nett ausgestattet worden. Selbstverständlich hat trotz des angeblichen gefeglichen Schulzwanges das neunjährige Kind bisher keine Schule gesehen, dafür aber eine Reihe von Nachbildern der menschlichen Gesellschaft frühzeitig kennen gelernt. Es gibt in Oesterreich ein Jagdschutzgesetz, ein Erziehungs- und Kinderschutzgesetz erschien bisher überflüssig.

(Die Genossenschaft der Gastwirthe) hielt am abgelaufenen Sonntag ihre Hauptversammlung im Hotel „Stadt Wien“ ab. Nach den eintretenden Formlichkeiten stellt der Vorstand Herr Ignaz Rosmann einen Cassenbestand von 118 fl. 25 kr. fest und wird entlastet. Trotz der Erklärung des bisherigen Obmannes, eine Wiederwahl ablehnen zu wollen, wird Herr Ignaz Rosmann durch die einstimmige Wiederwahl zur Annahme des Vertrauenspostens bewogen und Franz Tischech zu seinem Stellvertreter bestimmt. Weiters wurden zu Ausschüssen gewählt die Herren: Mag. Straßwill, Carl Roskär, Franz Mahoritsch, Josef Slavinec, Simon Hutter und Otto Rnau. Zu deren Stellvertretern die Herren: Josef Kasimir und Josef Wettl. Weiters als Ausschüsse für den Gerichtsbezirk die Herren: Fr. Gnlich in Steindorf, Martin Tischech in St. Margen, Karl Adamech in Wurmberg, Aug. Stanitz in Rann, Georg Soda in Moischganz und Franz Fraß in Micheldorf; zu Ersatzmännern die Herren Franz Kulz in Rann und Franz Schwarzbach in Thurnitz. Der geplanten Meistertrankentassa sämtlicher Gewerbetreibender werden aus den verfügbaren Cassabeständen dieser Genossenschaft nach und nach 300 Kronen zugewendet werden. Herr Franz Tischech bringt

dem Obmann ein Ansuchen in Erinnerung, der Gemeinderath möge mit Gewerbeverleihungen recht zurückhaltend sein und Herr Rosmann wolle als Gemeinderath in solchen Angelegenheiten die Wünsche der Genossenschaft wahrnehmen und auf die seinerzeitige schriftliche Eingabe der Genossenschaft in dieser Angelegenheit eine Antwort von Seite des Stadtmayors hierauf betreiben.

(Besuch der hiesigen Buchdruckerei durch Volksschüler.) Am Donnerstagn den 8. d. M. führte der Oberlehrer A. Stering einen Theil seiner Schüler in die Buchdruckerei des Herrn Blanke. Alle mitzunehmen war aus Gründen der genügenden Überwachung nicht möglich. Die Schüler, welche am vorhergehenden Montag von der größten Erfindung, der der Buchdruckerkunst gehört haben, konnten nun die Geheimnisse derselben kennen lernen. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Personales wurde den jungen Zuschauern zunächst der Gasmotor erklärt, dieser wurde in Bewegung gesetzt, nun gieng es zur großen Presse, wo die erstaunten Knaben sahen, wie schnell ein unschaltbares weißes Papier mit der schwarzen Druckschrift bedeckt wird, wie nett die Maschine die Blätter in einen Kasten legt. Es wurde gerade das Amtsblatt gedruckt und einige Schüler erhielten es warm von der Presse. Nun sahen die Kinder die Seherwerkstätte an. Die gewandte Zusammenstellung der Lettern erregte ihre Freude; es wurden hier auch mehrere Ansichten von Pettau gemacht und jeder Schüler bekam eine. Einzelne Glückliche kamen sogar in den Besitz allerdings ungewöhnlich großer Besuchskarten. Nachdem auch die Handpresse gründlich angesehen worden war, besuchten die Knaben die Buchbinderei und sahen, wie sorgfältig man die Bogen heftet und manchem leuchtete nun ein, warum die Bücher oft gar so schwer zu zerreißen sind. Reich belehrt zog die Jugend dankend heim und auch der Schulleiter spricht dem Herrn Blanke den Dank aus, daß er seine Werkstätte zur Belehrung der Jugend öffnen ließ. St.

Theater.

Das Lustspiel „Mamjelle Tourbillion“ von Kurt Kraas und Heinrich Stobiger gieng am Dienstag den 6. d. M. in Szene. Der erste Akt ist sehr gut und wirklich im Lustspielkone gehalten, dagegen der zweite und dritte Akt etwas possehaft, aber sehr lustig. Besonders der letzte Akt bringt starke absichtliche Anklänge an den Dreyfuß-Prozess. Die Titelfigur führte Fr. Gusti Rnirich sehr brav zuende. Die Benefice-Rolle (H o l z e r) war leider nur unbedeutend, eine größere Rolle wäre ihm zu gönnen gewesen, war aber als Unterofficier sehr gut. Auch A n d e r, aus Liebe zu Viane (Mamjelle Tourbillion) zum eintägigen Rekrutenleben mit kalter Douche und anderen Unannehmlichkeiten verurtheilt, gefiel ausnahmsweise viel besser als sonst. R a s t o r als Chocolate-Fabrikant und vermeintlicher Spion, P i s t o l als dessen Sohn — ausgezeichnete Salontrottel und Millionärsjohn — und die übrigen Darsteller hielten sich in gewohnter Weise recht gut. Der Besuch war leider schwach, trotzdem die gute Aufführung ein volles Haus verdient hätte.

Gingefendet.

Herr Professor W. Rohaut ersucht uns mitzutheilen, daß er nicht Conservator, sondern Correspondent der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale ist.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Eine Milliondreihunderttausend Flaschen ist der Record, welchen die landesf. Rohstoff-Produktion „Tempel- und Styria-Cake“ im abgelaufenen Jahre mit Stolz aufweisen können. „Gutes empfiehlt sich von selbst“ gilt mit Recht von diesen ausgezeichneten und bisher unerreichten Rohstoff-Produkten. Das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet sich beim Genuß der feiermännlichen landesf. Rohstoff-Produkte. Dieselben sind in allen renommierten Spezereiwaren- und Droguengeschäften erhältlich.



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Borsthaar, habe ich in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner Riesen-Borsthaar-Produkte erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Bartthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vereinfachung des Betrages oder mittels Postanweisung der ganzen Welt aus der Fabrik, wozu alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,

Wien, I., Seilergasse 5.

Das berühmte Oberstabsarzt u. Physikus Dr. G. Schmidt'sche

Gehör-Oel

beseitigt temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen u. Schwerhörigkeit selbst in veralteten Fällen; allein zu beziehen à Mk. 3.50 pr. Flasche mit Gebrauchsanweisung durch die

Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.

Franz Wilhelm's abführender Thee

von

FRANZ WILHELM

Apotheker in Neunkirchen

(Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Retau (39 Abbildungen) gegen Einfindung M. 1.80 in Briefmarken franko.

G. Engel, Berlin. 192

Potsdamerstraße 131.

„NEW-YORK“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste und größte Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt.

Gegründet im Jahre 1845. In Österreich seit 1876.

Im Jahre 1899 sind bei der Gesellschaft:

99.357 neue Polizzen

über ein versichertes Capital von:

998 Millionen Kronen

ausgestellt worden, welche durch Bezahlung der entfallenden Prämien in Kraft getreten sind.

Die österreichischen Polizzen der „NEW-YORK“ sind vom Momente der Ausstellung an frei von jeder Beschränkung in Bezug auf Beruf, Beschäftigung, Reisen, Lebensgewohnheiten und Duell; sie sind bereits nach Einem Jahre unanfechtbar und in Fällen der Selbsttötung in vollem Versicherungsbetrage zahlbar.

General-Direction für Österreich:

WIEN, I., Graben 8 (im Palais der Gesellschaft.)

General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten und Krain:

GRAZ, Herrngasse 28, Pfarrgasse (neuer Thonethof.)

W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

+ Dank! +

Zu unserer größten Freude wurde meine Frau von ihrem sie schon lange quälenden Nervenleiden, wie Kopfschmerzen, Rücken- u. Brustschmerzen, starkes Ohrensausen u. Schwindelanfällen von Hrn. C. B. F. Rosenthal, Spezialbehandlung nervöser Leiden, München, Bavaria-Ring 33, dem meine Frau das Leiden schriftlich mittheilte, in kurzer Zeit vollkommen befreit, weshalb wir jetzt, nachdem es schon 1 Jahr her ist, daß meine Frau von Hrn. Rosenthal brieflich behandelt wurde, u. dieselbe sich seit dieser Behandlung einer andauernden Gesundheit erfreut, uns verpflichtet fühlen, diese vorzügliche briefliche Heilmethode, bei welcher man nicht selbst zu Hrn. Rosenthal reisen muß, aus Dankbarkeit allen Leidenden dringend zu empfehlen.

Mariahof, Post Neumarkt

(Steiermark), 8. October 1899.

M. Pirker und Frau.

Pferde-Stall

sammt Heukammer

im Hause Kuglerthorgasse Nr. 6, ist vom 1. April ab zu vermieten.

Anzufragen bei:

W. Blanke, Hauptplatz.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.

40 Klaster

Buchen-Holz,

32 Zoll lang, verkauft

FRANZ PLOCHL, Grossgrundbesitzer in Senčak, Post Jurschitz, Bezirk Pettau.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Blaud'schen Eisenpillen

seit Decennien erprobt und allgemein bekannt als
das beste Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmuth
werden jetzt von uns in verbesserter Form hergestellt und unter dem
Namen

Blaud'schen Eisenpillen
mit Chocoladeüberzug.

aus der

Mohren-Apotheke in Wien

in viereckigen gelben Original-Schachteln verkauft.

Die Vorzüge unserer Pillen werden allgemein anerkannt. Sie sind weich,
leicht löslich, verursachen kein Magendrücken oder anderweitige Be-
schwerden, haben nicht den geringsten Nachtheil für die Zähne
und einen so angenehmen Geschmack, daß sie auch von Kindern ohne
Widerwillen genommen werden.

Preis einer Schachtel mit 100 Stück 2 Kronen.



Der sicherste Schutz
gegen Zahnschmerz
ist der tägliche Gebrauch
des

Rösler'schen Zahnwassers

Seit 80 Jahren bekannt als das beste und
billigste.

Nur echt mit dieser Etikette.

Anwendung: 20—30 Tropfen auf ein Glas Wasser und damit nach jeder Mahl-
zeit den Mund gründlich durchspülen.

Preis 1 Flasche 35 kr. = 70 Heller.

Erzeugung und General-Versand:

Zipperer & Weis vorm. Josef Weis
Mohren-Apotheke
WIEN, I., Tuchlauben Nr. 27.
In haben in allen Apotheken.

Für Landwirthe! Für Weinbautreibende!

Zur Vernichtung des Hederichs
und des wilden Senfs, sowie zum
Bespritzen der Weingärten

als auch zur
Vertilgung
der

Obstbaumschädlinge
haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte

selbstthätige

tragbare als auch fahrbare SPRITZEN

„Syphonia“

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über
die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung
und zahlreiche lebende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber
allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

PH. MAYFARTH & Co.

K. k. a. p. Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstver-
wertungs-Maschinen

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.
Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis.

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Beste Wiehse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft
erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwiehse

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Creme.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.



Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schalerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte
man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter
vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Arsch,
Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Wien Hotel Belvedere.
in der 27. Hotel Omnipus
nächst St. Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. anwärts inclus. Licht und Service.

Vorsteh = Hund,

eingeführt, wegen Abreise seines Herrn zu
verkaufen.

Frenzel, Bahnhof.

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Göttau.

nur Beyer-Tinten.

Illustriertes Unterhaltungs

Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Pettau.



Wilde Rose.

Novelle von Jenny Borkowska.

(Fortsetzung.)

Ernas schöne, veilschenblaue Augen füllten sich mit Thränen. „Mein armer Liebling!“ tröstete James sie, indem er zärtlich ihre Hand in die seine nahm. „Ertrage es nur noch eine Weile mutig, — nur noch eine kleine Weile. Ich bekomme vorläufig fünfzehnhundert Mark; nächstes Jahr wird mein Gehalt erhöht; ich werde suchen, für die Abende englische Stunden zu bekommen, das bringt zuweilen sehr gut ein; wenn wir dann Dein kleines Vermögen zu Hilfe nehmen, werden wir bald heiraten können. Wird es Dir aber nicht zu schwer werden, all diese Eleganz, die Du nun kennen lerntest, mit einem sehr bescheidenen Heim zu vertauschen?“

„Mit Dir würde es mir überall gefallen!“ brach Erna leidenschaftlich aus.

Welche Musik ihre Worte waren für den einen, dem sie galten!

„Ich will unablässig fleißig arbeiten, um Dir ein behagliches Heim bieten zu können,“ sagte er voller Inbrunst und ihren Arm zärtlich in den seinigen schmiegend.

Herr von Halben hieß den jungen Mann aufs freundlichste willkommen; er litt auch nicht, daß derselbe in den Gasthof im Dorfe zurückkehrte. So verlebte Erna zwei glückliche, ach, unendlich glückliche Tage in seiner Gesellschaft.

Monate vergingen und schon entfaltete sich das erste junge Grün an Bäumen und Büschen, als endlich alle erforderlichen Beweise aus Amerika anlangten, welche Erna als die rechtmäßige Erbin von Herrn von Kortis stempelten. Man hatte von Kortis Trauschein sowohl, wie von Ernas Tausch als seiner Tochter Einsegnung genommen. Ueber Rudolfs Tod hatte ein Amerikaner Auskunft gegeben. Derselbe hatte Rudolf als dessen Diener auf seinen Reisen begleitet. Sie waren, wie er erzählte, von Indianern angefallen worden; ihm selbst war es gelungen, zu entkommen, während sein armer Herr den schweren Wunden, die er bei diesem Kampf erhalten hatte, bald erlegen war.

In wahrer Verzweiflung nahm Nölten diese Mitteilung aus Herrn von Halbens Munde entgegen, und doch gab er noch nicht alle Hoffnung auf; immer und immer wieder kam er darauf zurück, daß der bestimmte Termin bereits verstrichen gewesen sei, als sie zum erstenmal von Ernas Existenz Kenntnis erhalten hätten.

„Mein lieber Nölten,“ entgegnete Herr von Halben in ernstem, nachdrücklichem Tone, „was das anbelangt, so gehen unsere Ansichten weit auseinander; doch meine Tochter sowohl, wie ich haben nicht übersehen, daß Sie selbst uns sagten, Ihre Verhältnisse zwängen Sie zu einer reichen Heirat. Aus diesem Grunde geben wir Ihnen Ihr Wort zurück. Von diesem Augenblick an sind Sie frei. Wenn Sie hingegen glauben, daß nur eine Verbindung mit Melanie Sie glücklich machen kann, wie Sie ihr zuliebe zu Opfern gewillt sind, bin ich bereit, für Sie zu thun, was in meinen Kräften steht, — das heißt, ich gewähre Ihnen beiden eine nicht unbedeutende Jahresrente und biete Ihnen freies Leben in meinem Hause; meine Pferde, Wagen etc. sollen Ihnen stets zur Verfügung stehen. Nein, nein, bitte, antworten Sie mir jetzt nicht. Ueberlegen Sie sich die Sache in voller Ruhe, und lassen Sie mich morgen Ihren Entschluß wissen.“

Nölten gehörte, etwas Unverständliches zwischen den Zähnen murrend. Was konnte er sagen, — Ruin in der einen Wagschale, seine Ehre in der anderen, — während Erna, die reiche Erbin, ihn mehr denn je lockte.

Er schlug den längeren und einsameren Weg durch den Park ein. Diese Stille hier paßte besser zu seiner Stimmung, als die breite, freie Landstraße. Und hier, fern von jedem menschlichen Blick, gab er sich ganz seinem Kummer hin. Die Hand vor die schmerzende Stirn gedrückt, lachte er laut über seine grausame Lage, — ein bitteres, furchtbares Lachen. Und wie dieser Ton verhallt war, kaskelte es in dem hohen Gestrüpp, und in der nächsten Minute stand sie, die Hände voll Veilschen, mit vor Schreck bleichen Zügen blöcklich vor ihm, — sie, Erna!

„O, Baron Nölten, sind Sie es!“ rief sie, erleichtert aufatmend; als sie aber den tief unglücklichen Ausdruck auf seinem Gesichte sah, fuhr sie hastig fort: „Was — was ist Ihnen?“

„Ich bin von Sinnen, — bin namenlos unglücklich!“ rief er.

„O, Erna, — beklagen Sie mich!“

„So sagen Sie doch, was Ihnen ist? Haben Sie sich mit Melanie gezannt?“ fragte diese in mitleidigem Tone.

„Mit Melanie gezannt?“ wiederholte er heftig. „Nein, o, nein! Sie weiß nicht, wie unrecht ich ihr gethan habe. Erna, hören Sie mich an. Ich habe eine andere weit, weit lieber als sie. Erst seitdem ich diese andere sah, weiß ich, was Liebe heißt. Melanie ehre und achte ich, aber lieben kann ich sie nicht!“

„O, wie schrecklich!“ rief Erna voller Bestürzung. „Meine arme, arme Melanie!“

„Sagen Sie, Erna,“ fuhr jener fort, „darf ich Melanie zu der Reinen machen, während mein ganzes Herz für eine andere schlägt?“

„Nein, nein, das dürfen Sie nicht!“ gab sie heftig zur Antwort. „Was aber hat Ihren Sinn so geändert? Wie konnten Sie um Melanies Liebe werben, bevor Sie Ihrer eigenen Gefühle ganz sicher waren?“

„Weil ich ein Thor, — ein Wahnsinniger war!“ entgegnete er. „Aber noch ist es nicht zu spät. Erna,“ fuhr er in höchster Erregung fort, indem er leidenschaftlich ihre Hand ergriff, „Sie sind es, Erna, Sie sind es, die ich liebe, die ich anbe, — die mein Herz von Melanie lockte! Um Ihre Willen will ich, wenn Sie mich wieder lieben, selbst meine Ehre opfern! O, reden Sie, Erna, reden Sie, meine einzig Heißgeliebte!“

Das junge Mädchen konnte nur einen leisen Schreckensruf ausstoßen, wobei sie versuchte, sich von ihm loszumachen, denn für den Augenblick glaubte sie in der That nicht anders, als daß er von Sinnen sei.

„Nein, nein, Sie sollen nicht von mir gehen!“ rief er, seinen Arm um ihre Taille schlingend. „Sie müssen mich anhören! Erna, von der Stunde an, in welcher Ihre Erscheinung mein trübes Leben wie ein Sonnenstrahl erhellte, von der Stunde an, in welcher Sie in meinem Haus, an meinem Tisch saßen, fühlte ich, daß Sie und Sie allein die Herrin meines Herzens und meines Hauses sein dürften. Zu spät erst lernte ich Sie kennen, aber Erna, wenn Sie mich lieben können, — wie ich bisweilen zu hoffen wagte, — dann will ich Melanie offen alles sagen. Melanie ist gut, ist großherzig; sie wird sich mit uns unseres Glückes freuen. Erna, — Geliebte, — o, reden Sie! Wollen Sie, — wollen Sie die Meine, meine Gattin werden?“

Das Entsetzen hatte das junge Mädchen gelähmt; jetzt wich es; gewaltam riß sie sich von ihm los, und ihn mit flammenden Augen anschauend, brach es sich voller Entrüstung über ihre Lippen: „Verräter! So — so wagen Sie zu Melanies Freundin zu reden? Sie wagen es, ein ehrliches Mädchen mit solchen Liebesbeteuerungen zu beleidigen? Gehen Sie! Nie wieder werde ich zu Ihnen reden, noch Sie überhaupt sehen!“

Hastig wandte sie sich zum Gehen, und als Nölten ihr nachstürzte, um sie zurückzuhalten, floh sie eilends auf dem nächsten

schmalen Seitenpfad davon; er aber, halb von Sinnen, verfolgte sie. Mit jeder Sekunde kam er ihr näher; schon konnte er ihre schnellen Atemzüge hören, als ein mächtiger Baumstumpf am Wege ihn daran erinnerte, daß wenige Schritte vor Erna, durch dichtes Gebüsch verdeckt, der große Teich lag, in dem er als Knabe so oft gesüßt hatte, und mit lauter Stimme rief er ihr zu: „Halt, halt, Erna! Dicht vor Ihnen ist ein Teich!“

Sie aber achtete in ihrer Angst seines Berufs nicht; weiter rennend, stolperte sie über ein paar Baumwurzeln, und — ein schriller Schrei, ein Aufplätschern im Teiche, und die Wasser schlossen sich über der armen, wilden Rose.

Nölten blieb wie angewurzelt stehen, als der furchtbare Ton an sein Ohr schlug. Der Schreck hatte ihn förmlich betäubt. Der Teich war sehr tief; schwimmen konnte er nicht; bevor er Hilfe herbeigeholt hatte, war sie verloren, tot! Ein kalter Schauer durchlief bei diesem Gedanken seine Glieder.

Mit einem Gefühl seltsamen Widerstrebens wagte er selbst nicht, sich dem Rande des Teiches zu nähern. Er fürchtete, das liebliche Gesicht könnte wieder auftauchen und ihn mit gebrochenem Blick anschauen, — ihn, der sie getötet hatte. Doch nein. Er liebte sie ja leidenschaftlich; er hatte sie nicht getötet, nur ein Zufall hatte das Unglück herbeigeführt. Ein Zufall! Wie eine böse Versuchung fuhr diesem Mann, der vollständig ein Sklave seiner Leidenschaften war, ein Gedanke durch den Kopf, und fast gleichzeitig stürzte er auch schon auf dem gekommenen Weg zurück, — ein Rain, den seine Schuld in die Flucht treibt. In sein Schloß zurück-

gekehrt, begab er sich so gleich in sein Zimmer, von einer Angst und Qual getrieben, welche Worte nicht beschreiben. Unablässig schwebte ihm das bleiche, schöne Antlitz vor, das er so sehr geliebt hatte, schwebte es ihm vor, wie dasselbe ihn mit vorwurfsvollem Blick aus den dunklen Wassern anblickte.

Es vergingen Stunden; endlich war sein Entschluß gefaßt.

Er schrieb an Melanie. Mit scheinbarer Offenheit gestand er ihr, daß es ihm eine große Enttäuschung sei, sein väterliches Erbe nicht, wie es sein Wunsch gewesen war, von den darauf lastenden Verpflichtungen frei machen zu können, aber er liebe Melanie und lege ihr deshalb sein Herz zu Füßen. Er hoffe, sie durch seine Treue für die Entbehrungen zu belohnen, die ihrer als der Frau eines verhältnismäßig armen Mannes warteten. Dafür würde ihnen beiden das befriedigende Gefühl zu teil werden, der Ehre, Gerechtigkeit und Liebe alles zum Opfer gebracht zu haben.

Diesen Brief sandte er noch am Abend des traurig verhängnisvollen Tages nach Elgenhof.

Und dann saß er, auf jeden Ton von außen her lauschend, in seinem Gemach, völlig unfähig, nur noch einen klaren Gedanken zu fassen, sich eines Willens bewußt zu werden. Und stiller ward es im Hause und ganz still, und es kam niemand. Niemand, — es kam niemand!

Der Schweiß trat ihm eiskalt vor die Stirn. Warum kam niemand? Was war geschehen? Hatte man sie — ihn schon berte vor dem Wort! — hatte man sie gesucht, gefunden, oder war noch nichts, nichts entdeckt worden?



Diamantensortierer in Kimberley. (Mit Text.)

Serr von Salden hatte Erna in sein Zimmer bitten lassen, aber sie war im ganzen Hause nicht zu finden. Der alte Diener meinte, sie wäre mit einem Körbchen in der Hand fortgegangen und hätte gesagt, sie wolle in den Wald gehen und Beilchen suchen, und danach sei sie noch nicht zurückgekehrt.

Und als die Zeit verstrich und Erna noch immer nicht zurückkam, fing Melanie an, unruhig zu werden. Besorgt trat sie an das Fenster und schaute hinaus; von Erna war keine Spur zu sehen.

Nach einiger Zeit kam der Diener ins Zimmer.

„Ist Fräulein von Kortis

denn noch immer nicht da?“ fragte Melanie.

„Gerade soeben ist das gnädige Fräulein zurückgekehrt. Sie ist durch die kleine Seitenthür gekommen und hat sich sofort in ihr Zimmer begeben. Das gnädige Fräulein hat das Unglück gehabt, in den großen Teich zu fallen, wie die Köchin mir sagte.“



Diamantengrube: Der äußere Wall mit den Öpfeln zum Heranziehen der diamanthaltigen Erde. (Mit Text.)

„In den Teich!“ rief Melanie, indem sie erschrocken aufsprang. „Du mein Gott, welcher Gefahr ist sie da entgangen!“

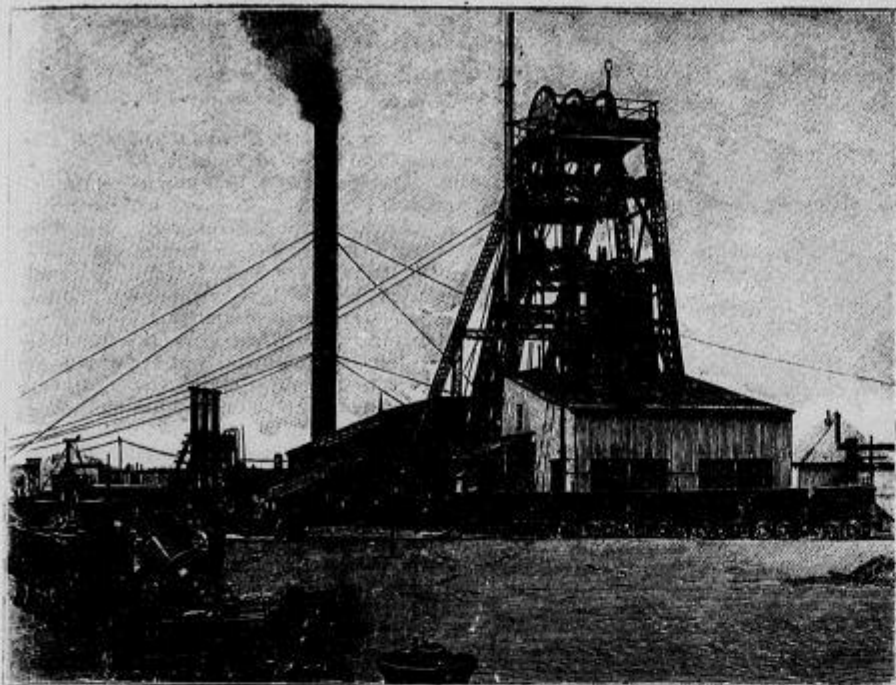
Und eilend lief sie die Treppe hinauf nach Ernas Zimmer. Auf ihr Klopfen antwortete eine zitternde Stimme: „herein“ und wie sie eintrat, stand Erna mitten im Zimmer, triefend von Kopf bis zu Fuß, während die Jungfer ihr behilflich war, sich der nassen Kleider zu entledigen.

„Was ist Dir geschehen, liebste Erna?“ rief Melanie. „Du bist in den großen Teich gefallen?“

„Und wäre ertrunken, wenn ich nicht zufällig schwimmen könnte!“ erwiderte diese mit trübem Lächeln.

„Welches Glück!“ sprach Melanie. „Der Teich ist so tief wie der Fluß.“

Und eilends half sie Erna auskleiden, damit dieselbe schnell ins Bett kam, und dann ging sie und brachte ihre eine heiße Simona



Fördermaschine in den Diamantgruben von Kimberley. (Mit Text.)

Als sie dabei gewahrte, daß Erna heftig erregt und dennoch sichtlich angegriffen war, wollte sie sie eine Weile allein lassen, aber Erna bat sie inständig, zu bleiben und mit ihr zu plaudern, „damit sie den Gedanken an den schrecklichen Teich loswerde,“ wie sie schauernd sagte. Da meinte Melanie, es werde Erna angenehm zerstreuen, wenn sie ihr von Herrn von Kortis Testament und dem Wechsel erzählte, welchen dasselbe in ihr Leben bringen würde.

Mit größter Vorsicht und feinem Takt sagte sie Erna, daß Elgenhof und ein großes Vermögen ihr gehöre, und daß sie, und nicht Melanie, die reiche Erbin sei.

„Mir, mir soll dies alles gehören?“ rief Erna in höchstem Erstaunen. „Und dies wissend, — wissend, daß ich Dich um alles das beraube, behandelst Du mich wie eine Schwester? O, Melanie, Du irrst, wenn Du meinst, ich würde dies Opfer annehmen!“

„Das mußt Du, Kind!“ versetzte Melanie. „Es ist Dein volles Recht. Im übrigen bin ich deshalb lange noch nicht arm.“

„Weiß Baron Nölten davon?“ fragte Erna nach kurzem Schweigen.

Melanie nickte.

„So heiratet er Dich nicht um Deines Reichthums willen?“ fuhr Erna fort.

„Das hoffe ich!“ erwiderte Melanie, indem es ihr einen leisen Stich durchs Herz gab; noch wußte sie ja nicht, ob er seinem Worte treu bleiben würde.

Eben schlug es neun Uhr, als die Jungfer eintrat und Melanie einen Brief „vom Herrn Baron“ einhändigte.

Es entging Erna nicht, daß Melanies Hand zitterte, als sie dieselbe nach dem Brief ausstreckte. Sie trat an die Lampe, um ihn zu lesen. Als sie wieder an Ernas Bett trat, strahlte ihr Antlitz vor Glück und Freude.

„Erna,“ hob sie an, „Du fragtest mich vorher, ob Nölten mich auch ohne mein großes Vermögen heiraten würde. Ich habe die Antwort darauf in meiner Hand. Du sollst sie lesen, damit Du davon überzeugt bist, daß ich jetzt viel glücklicher bin, als wenn seine Treue nie auf die Probe gestellt worden wäre.“

Erna nahm den Brief und las ihn. Derselbe war, wie Nölten oben neben dem Datum bemerkt hatte, kurz vor neun Uhr geschrieben, — zu einer Stunde, in der er zweifellos geglaubt haben mußte, daß sie, Erna, — die er so grausam ihrem Schicksal überlassen hatte,

— tot in dem großen Teiche lag. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen Ausruf des Entsetzens. Der ganze Vorfall verwirrte sie namenlos. Was sollte das alles heißen? Am liebsten hätte sie sich mit Melanie ausgesprochen, wie sie aber in deren glückstrahlendes Gesicht sah, preßte sie die Lippen aufeinander. Nein, nur das nicht!

„Ich freue mich, daß Du so glücklich bist,“ sagte sie etwas zögernd, indem sie Melanie den Brief zurückgab.

„Bist Du müde?“ fragte diese, betroffen von dem plötzlich veränderten Ton des jungen Mädchens.

„Ja, ich bin müde,“ entgegnete Erna erschöpft. „Gehe und beantworte Deinen Brief. Ich will versuchen, zu schlafen. Gute Nacht, meine teure Melanie!“

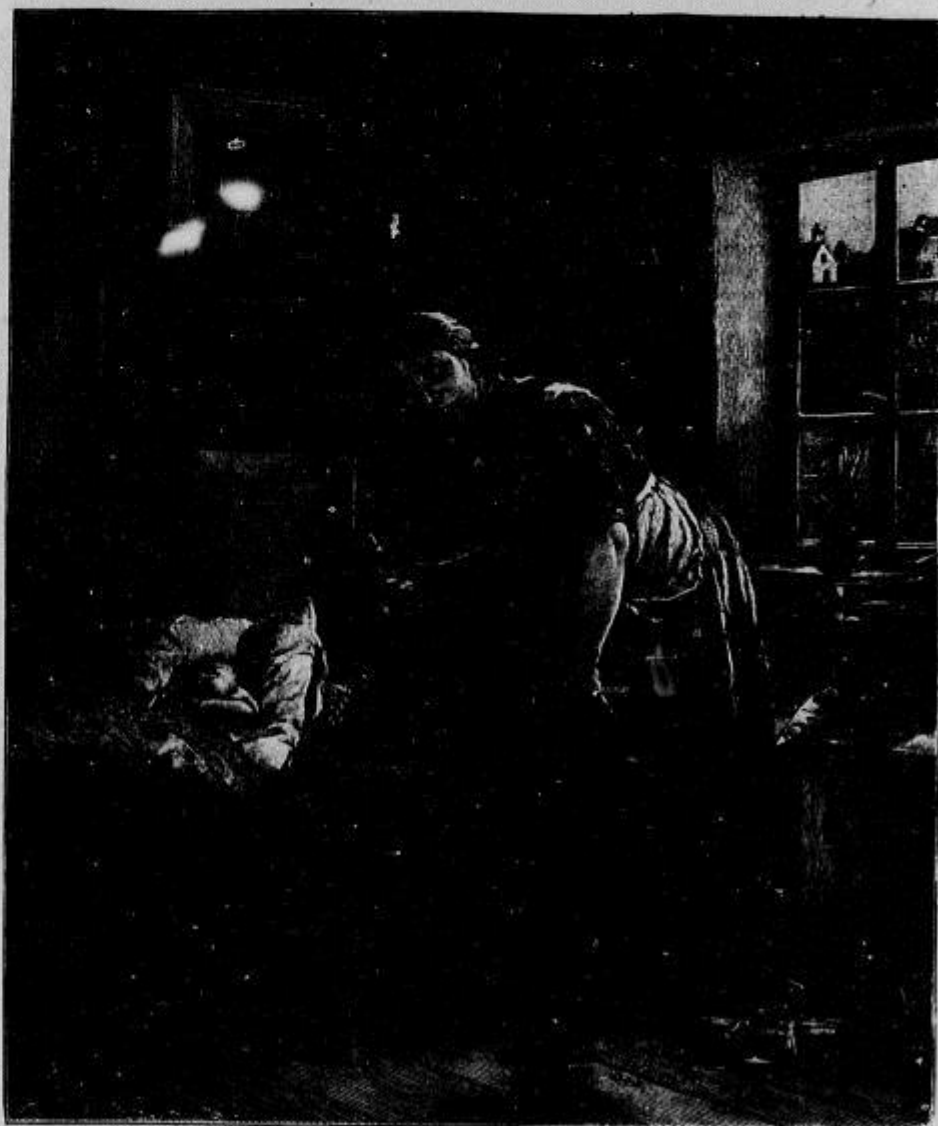
Diese drückte einen herzhaften Kuß auf Ernas bleiche Wange, dann begab sie sich leichten Herzens die Treppe hinab zu ihrem Vater, um auch demselben die frohe Kunde zu bringen, welche sie in einen Himmel voller Glück erhob. Welch trügerisches Glück!

Als Melanie am nächsten Morgen in Ernas Zimmer trat, um zu sehen, wie es ihr nach dem gestrigen Unfall erging, fand sie das Zimmer leer. Das junge Mädchen hatte das Haus verlassen.

Noch saß sie mit ihrem Vater beim Frühstück und wartete voll Unruhe auf Ernas Rückkehr, als der Diener eintrat und Herrn von Salben einen Brief reichte.

Dieser öffnete das Schreiben.

„Mein teurer, väterlicher Freund!“ lauteten die Zeilen. „Ich vermag es nicht über mich, Melanie ihres Besitzthums zu berauben.“



Aus Hand und Band. Nach dem Gemälde von S. Hirschfeld. (Mit Text.)

Photographie und Verlag von J. Hauffmann in München.

Sie werden mich niemals wiedersehen, doch werde ich stets in Liebe Ihrer gedenken.

Erna von Kortis.

„Gerechter Gott!“ rief Herr von Salzen. „Was hat das thörichte Kind im Sinn? Friedrich, wer brachte den Brief?“ wandte er sich zu seinem Diener.

„Ein kleiner Junge,“ lautete die Antwort, „er ist noch unten in der Küche.“

„So führen Sie ihn herauf zu mir, ich muß ihn ausfragen.“ In wenigen Minuten war der Auf-
trag ausgeführt.

„Wo gab Dir die Dame diesen Brief?“ fragte Melanies Vater den Knaben.

„Auf dem Bahnhof,“ war die Antwort.

„Weißt Du vielleicht, wohin sie fuhr?“

„Ja, sie reiste nach V..., ich stand auf dem Perron, als der Zug abging.“

Das genügte, Herrn von Salzen einen Anhalt zu geben, in welche Richtung Erna sich begeben hatte, und ohne langes Ueberlegen beschloß er, ihr nachzureisen.

(Schluß folgt.)



Die Diamantgruben in Kimberley. Der Lebensnerv der südafrikanischen Staaten, von denen heute Transvaal im Vordergrund des Interesses steht, ist der Bergbau. Etwa die Hälfte der Einnahmen dieser Länder fließen aus dem Bergwerksbetriebe, der sich hauptsächlich um Gold und Diamanten, in neuester Zeit erst um Kohlen dreht. Seit der Entdeckung der großen Diamantfelder von Kimberley und ganz eigenartiger Goldlagerstätten am Witwatersrand ist ein solcher Zustuß von Auswanderern aus aller Herren Länder erfolgt, daß die eingeborenen Buren alle Hände haben, sich gegen die Uebermacht der Ausländer zu schützen. In Südafrika findet man den Diamant in dem sog. „blue ground“, einem blaugrauen Thon, der mit Bruchstücken anderer Mineralien durchsetzt ist und sich in trichterförmigen Bodenvertiefungen, die ebenfalls vulkanischen Ursprungs sind, angesammelt hat. Nördlich der Vaal findet man ihn meist in den Ablagerungen der Flüsse (River Digging), während er auf Dutoitspan und Umegend (Kimberley) in sog. Dry Diggings (trockenen Gruben) gewonnen wird. Kimberley liegt nahe der Grenze des Oranje-Freistaates in West-Grönaland. Diese Gewinnungsart in Kimberley stellen unsere Bilder dar. Der eigentümliche Anblick, den die Gruben gewähren, beruht auf der Art der Gewinnung der Edelsteine. Die Bodensenkung, in der die Grube angelegt wird, ist von einem Erdwall umgeben, hinter welchem sich die Wäschereien und sonstige Anlagen zur Gewinnung der Diamanten befinden. — Die Zerküftung des Grundes erklärt sich daraus, daß bis 1892 die Bearbeitung der Gruben nicht nach einheitlichem Plane betrieben wurde, sondern jeder Inhaber eines sog. Claims (eines Feldes von 10 Meter Länge und ebensoviel Breite) bearbeitete seinen Teil zunächst mit Schaufel und Spitzhacke selbständig, grub sich tiefer und tiefer, bis zu 30 und 100 Meter Tiefe. Von jedem einzelnen der Löcher führt nun eine Reihe von meist eisernen Kabeln nach dem Rand der Grube, die nebeneinander gelegen, ein Gewirr von Drähten ergeben, wie es unsere Abbildung zeigt. Auf Rollen laufen, mit Rauhaustritten versehen (entweder durch Haspeln von Menschenhand oder durch Ögel mit Pferden), lederne Eimer die Kabel auf und ab. Die aufsteigenden Eimer, welche mit der diamanthaltigen Erde beladen sind, werden in Karren entleert, die nun die Erde zu den Wäschereien führen, wo sie gewaschen und genau untersucht wird. Bei größerem Betrieb bedient man sich zur Wäscherei maschineller Einrichtungen. Aus den gereinigten Massen erfolgt dann das Auslesen der Diamanten. Die besten Diamanten kommen aber gewöhnlich nicht auf diesem gewöhnlichen Wege in den Verkehr. Die Wäcker der Gruben lassen zwar die Arbeiter (meist Schwarze) vollständig nackt in die Tiefe steigen und unterziehen sie beim Emporsteigen einer äußerst sorgfältigen Untersuchung, die sich bis auf die Fingerringe, die Fehen, die Ohrmuscheln u. erstreckt. Die Arbeiter aber sind so raffiniert, daß es ihnen gelingt, in Hautfalten, im Haare u. einen großen Teil der von ihnen beim Graben gefundenen Steine heimlich zu bringen. Die veruntreuten Diamanten werden nun zunächst an Landsleute und von diesen an Makler verkauft, die sie ihrerseits dem Großhändler zugehen lassen.

Aus Rand und Band. Heute läßt er sich wieder gar nicht beruhigen, der kleine Rubi, der Stammhalter der Familie Hugelmeier, und meint und schreit, daß es die Nachbarschaft in der ganzen Runde hört. Die Mutter wendet alle erdenklichen Beruhigungsmittel an, die jedoch diesmal ihre Wirkung total vermissen. Selbst das Milchschöpfchen weist heute der kleine Schreihals mit Entrüstung zurück, und die Kaffeemühle, die ansonsten stets ihre Schuldigkeit that und ein wohlgefälliges Lächeln dem kleinen Erbenbürger entlockt, wird keines Blickes gewürdigt. Auf einmal kommt der Mutter ein leuchtender Gedanke. Rubi wird herausgenommen und sein Bettchen einer gründlichen Inspektion unterzogen. Nun wird der Mutter allerdings klar, weshalb ihr Sohn solches Unbehagen äußerte. Der arme Rubi lag die ganze Zeit auf des Vaters Stiefelknecht; wie dieser sich in das Kinderbett verirrt, bleibt ein ungelöstes Rätsel. Nachdem der arme Ruhebruder beseitigt ist, zeigt Rubi wieder ein vergnügtes Gesicht, und ein wohlthätiger Schlummer bringt dem Hause Hugelmeier die ersehnte Ruhe wieder.



Nächstes, gleich deinen Rock aus, der Jäger kommt!

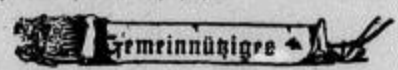


In der Apotheke. „Geben Sie mir für zehn Pfennig Kamillenthee, aber recht wenig!“ — „Ja, warum denn?“ — „Weil er für mich ist!“

Das Freien in Bosnien. In einem Teile von Bosnien dürfen die jungen Mädchen von mohamedanischem Glauben bei Tage mit unverschleiertem Gesicht auf der Straße herumgehen. Der Mann nun am Orte, der Lust zu heiraten hat, und es gefällt ihm eine von diesen Mädchen, die er vorbeigehen sieht, wirft ihr ein gesticktes Taschentuch auf den Kopf oder den Hals. Hat er sein Taschentuch, so verrichtet jeder Teil seines Auges die Stelle ebenso gut. Das Mädchen geht darauf sogleich nach Hause, betrachtet sich als seine Braut und erscheint nie mehr öffentlich. St.

Keine Schmeichelei. Herr N. (zu seiner Gattin): „Ich habe schon so oft die Bemerkung gehört, daß Ehegatten sich nach längerer Ehe immer ähnlicher werden sollen.“ — Frau N. (seufzend): „Ach ja, schöner werden wir Frauen mit den Jahren leider nicht.“

Ein schlafertiger Junge. Junge: „Papa, der neue Lehrer hat mich gleich gehauen.“ — Papa: „Nun ja, mein Junge, Du wirst es wohl verdient haben, er soll Dich doch erziehen?“ — Junge: „Aber man fängt die Erziehung doch nicht von hinten an, Papa!“



Steinkohlenscheite ist zum Untermischen für sehr schweren, dünnigen Lehm Boden verwendbar. Da sie keine nennenswerte Düngewirkung besitzt, ist sie nur als Bodenlockerungsmittel zu betrachten.

Die Güte eines Spiegels kann man mittelst eines sehr einfachen Verfahrens ganz genau beurteilen. Bekanntlich steht man in dem einen Spiegel zuweilen anders aus, als in einem anderen. Man halte, wenn man einen Spiegel prüfen will, dicht an denselben lose ein weißes Taschentuch. Erscheint dieses im Bilde so weiß, wie in Wirklichkeit, so ist das Glas wasserhell; man wird aber häufig finden, daß das Taschentuch grünlich, rötlich, gelblich u. s. w. erscheint. Solche Gläser sind nicht gut. Die Prüfung von Glascheiben auf Farbton geschieht genau in derselben Weise, nur nicht durch Vor-, sondern durch Hinterhalten eines weißen Taschentuches.

Vergeßt nicht, die Fuchsen, Ebonimus, Oleander und andere im Keller oder Ueberwinterungsraum aufgestellten Pflanzen zu gießen, wenn sie trocken sind und die Räume bei schönem Wetter zu lüften.

Anagramm.

Mein Leben nahm ein traurig Ende,
Es floß mein Blut durch Bruderhände.
Verließ die Felsen meinem Worte,
Dann ward ich zum Verbannungsorte.
Julius Fals.

Rätsel.

Ich bin fürwahr die ganze Welt;
Jedoch ein e und ein o gestellt,
Nacht mich zu einem Fluk,
Nicht weit vom Nachbar Ruff,
Nächst noch zum Schluß ein r du zu,
Find' in der Reiter ich die Ruh'.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8. Berühmter Staatsmann.
 - 2 3 5 6 8. Eine alttestamentliche Person.
 - 3 2 5 4. Ein Reich in Asien.
 - 4 2 6 2 5 4. Ein Asteroid.
 - 5 6 5 8. Ein geistiges Getränk.
 - 6 5 1 1 2. Christlich jüd. Gelehrter.
 - 7 5 6 5 7 2. Ber. ital. Malerfamilie.
 - 8 6 2 4. Eine halbinsel Europa.
- Die Anfangsbuchstaben ergeben 1—8.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

B	A	S	E	L
A	T	O	M	E
S	O	L	D	I
E	M	D	E	N
L	E	I	N	E

Problem Nr. 211.

Von L. White.
Schwarz.



Weiß
Matt in 3 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Verwandlungsaufgabe: Wilna, Oehr, Thron, Orden, Lade, Freudenkorn.
Flotow, Martha. — Des Logogriffs: Orden, Morben.

Alle Rechte vorbehalten.